

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft =
Bulletin de la Société Suisse de Musicologie

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 2 (1935)

Heft: 2

Nachruf: Karl Nef

Autor: E.M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MITTEILUNGEN

DER SCHWEIZ. MUSIKFORSCHENDEN GESELLSCHAFT *BULLETIN DE LA SOCIÉTÉ SUISSE DE MUSICOLOGIE*

Erscheint vierteljährlich. Für Mitglieder gratis, für Nichtmitgl. Fr. 4.-. Einzelheft 1.25
Schriftleitung (Zeisigweg 8, Zürich 2): Dr. WILLI SCHUH und Dr. ERNST MOHR
Pour la Suisse romande: ANDRÉ DE BLONAY, 3, Plateau de Champel, Genève

ZÜRICH, 1. April 1935

HEFT 2

2. JAHRGANG

Karl Nef †

Wochen schon sind vergangen, seitdem den Fernstehenden ganz unerwartet, den Freunden überraschend plötzlich am 9. Februar der Präsident unserer Gesellschaft, Prof. Dr. Karl Nef, Ordinarius für Musikwissenschaft an der Basler Universität, einem tückischen Herzleiden erlegen ist. Ein außerordentlich arbeitsreiches Leben hat damit ein allzu frühes Ende genommen. An äußeren Geschehnissen ist allerdings in seinem Verlauf nichts Sonderliches zu erwähnen. Nach Besuch der st. gallischen Schulen ließ sich Karl Nef, der am 22. August 1873 als Sohn einer angesehenen Herisauer Familie in St. Gallen geboren war, als Schüler am Leipziger Konservatorium einschreiben, wählte das Cellospiel als Hauptfach, bildete sich nebenbei in allen musiktheoretischen Fächern und besuchte hauptsächlich auch die Vorlesungen Hermann Kretzschmars, der auf die weitere Entwicklung des jungen, allen Eindrücken offenen Studenten einen entscheidenden Einfluß hatte. Nef gewann Interesse an der musikgeschichtlichen Forschung, ließ sich an der Leipziger Universität immatrikulieren und erwarb dort die philosophische Doktorwürde mit einer ausgezeichneten Arbeit über „Die Collegia musica in der deutschen reformierten Schweiz“. Nach einer kurzen Wirkungszeit in St. Gallen siedelte Nef 1897 nach Basel über, das ihm nun zur zweiten Heimat wurde; er habilitierte sich als Privatdozent und wurde 1909 zum außerordentlichen, 1923 zum ordentlichen Professor ernannt. Größere Studienreisen waren ihm durch seinen Gesundheitszustand verboten. Körperlich nicht besonders kräftig veranlagt, hat Karl Nef besonders infolge seines Augenleidens schlimme Wochen und Monate durchmachen müssen. Wenn ihn schon das Schicksal vor dem Allerschwersten bewahrte, so brauchte es doch einen ungeheuren Willen und stärkste Energie, um über all das Niederdrückende seines Zustandes hinwegzukommen.

Daß er als Sieger aus diesem ungleichen Kampf hervorgegangen ist, zeigt ein Blick auf die Zusammenstellung seiner wissenschaftlichen Arbeiten aufs klarste. Als langjähriger Herausgeber der „Schweizerischen Musikzeitung“, als Musikreferent an der „Allgemeinen Schweizerzeitung“, der Vorgängerin der „Basler Nachrichten“, an dieser selbst, dann als gelegentlicher Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ hat

Nef sich in Dutzenden und Aberdutzenden von kleineren und größeren Artikeln mit der Musikgeschichte der Schweiz und besonders auch Basels beschäftigt und ist dadurch eigentlich zum Begründer der Schweizerischen Musikgeschichte geworden. Darüber hinaus hat er für zahlreiche in- und ausländische Musikzeitschriften Aufsätze geliefert, in denen er Beiträge zu fast allen Gebieten des musikwissenschaftlichen Schaffens gibt. Überall zeigt er sich hier nicht nur als hervorragender Wissenschaftler, sondern auch als feiner Psychologe. Man darf ruhig behaupten, daß wohl nur wenige es so gut verstanden haben wie er, den Leser zu belehren, ohne daß dieser dessen inne wurde. Nef konnte das auch dank seiner umfassenden Kenntnisse in allen sein Fach irgendwie berührenden Bereichen der Kunst und Wissenschaft. So gehören seine Konzertbesprechungen in den „Basler Nachrichten“ zum Besten, überhaupt was auf dem Gebiete der musikalischen Kritik geschrieben worden ist. Sie waren nicht nur sachlich völlig unanfechtbar, sondern enthielten auch eine Fülle des Anregenden und Interessanten, deckten Zusammenhänge auf und sind auf so klare und unmißverständliche Art abgefaßt, daß sie geradezu als Vorbilder hingestellt werden dürfen.

Diese schlichte und klare Ausdrucksweise zeichnet auch die größeren Publikationen des hervorragenden Gelehrten aus. Er war nie ein Freund modernen Lohensteinschen Schwulststiles und unnötiger Fremdwörter und suchte deshalb auch in seinen selbständig erschienenen Werken streng wissenschaftlich und doch allgemein verständlich zu sein. Das hat ihm allerdings auch manche Kritik eingetragen. Neben seiner schon erwähnten Dissertation über die Collegia musica der deutschen Schweiz widmete er noch einige andere größere Publikationen der Musikgeschichte seines Heimatlandes; es sei hier wenigstens die „Bibliographie der schweizerischen Schriften über Musik und Volksgesang“ genannt, weil ihr grundlegende Bedeutung zukommt. Sein besondere Interesse an der Instrumentalmusik zeigt sich zum ersten Male deutlich in der Veröffentlichung „Zur Geschichte der deutschen Instrumentalmusik in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts“. Es hat dann seinen besondern Ausdruck gefunden in der „Geschichte der Sinfonie“ und in seinem letzten großen Werke „Die neun Sinfonien Beethovens“, Bücher von seltenem Werte, nicht nur für den Wissenschaftler, sondern auch für den gebildeten Laien geschrieben. In weiteren Kreisen wurde Nef besonders auch bekannt durch seine „Einführung in die Musikgeschichte“, die sich mit Recht wachsender Beliebtheit erfreut, ins Englische, Französische und Italienische übersetzt wurde und außerdem in Blindenschrift herausgekommen ist. Nicht weniger anziehend ist sein kleines Büchlein über die „Geschichte unserer Musikinstrumente“, wie denn Nef überhaupt diesem Spezialgebiete seine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Ihm ist ja auch die prächtige Sammlung alter Instrumente zu danken, die im Historischen Museum steht und die er in einem erschöpfenden Katalog beschrieben hat.

Im Zusammenhang damit darf auch erwähnt werden, wie Nef sich in Schrift, Wort und mit der Tat für das Cembalo eingesetzt hat; daß seine Bemühungen nicht fruchtlos waren, beweisen die Konzerte des Basler Gesangvereins, des Kammerorchesters, der Schola Cantorum und anderer Institutionen aufs deutlichste.

Auch als Herausgeber hat sich Karl Nef betätigt. So verdanken wir ihm die Neuausgabe der Sonata da camera von Johann Rosenmüller, zweier Bände von musikalischen Werken schweizerischer Kompositionen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, außerdem die Veröffentlichung einer Sammlung musikwissenschaftlicher Abhandlungen.

Außerordentlich vielseitig zeigte sich Nef auch in seinen Vorlesungen und Seminarübungen. Er war kein glänzender Redner, aber ein künstlerischer Erzieher seltenster Art; denn einmal beherrschte er den Stoff vollständig, dann aber fühlte man überall den großen, edlen Menschen, der jedem verstehende Güte entgegenbrachte. Es war für seine Schüler, hatten sie nun ihre Studien schon abgeschlossen oder nicht, eine Selbstverständlichkeit, bei ihrem Lehrer in allen wissenschaftlichen Fragen Rat zu holen. Man wußte und hatte immer das Empfinden, daß einem ein Liebe und Vertrauen ausströmendes Herz offen stand. Es ist keiner unter uns, der Nef nicht gerade auch in dieser Hinsicht tiefsten Dank schuldet. Nef durfte erleben, wie die Saat, die er ausgestreut hatte, heranreifte. Man begann sich für die Musikwissenschaft zu interessieren, und wenn sie heute bei uns in hohem Ansehen steht und in Basel als erster Schweizer Stadt ein Ordinariat für Musikwissenschaft errichtet wurde, so ist das in erster Linie auf die Verdienste Karl Nefs zurückzuführen. Mit liebevoller Aufmerksamkeit verfolgte er auch die Entwicklung der „Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft“, deren eigentlicher Gründer er war. Denn als im Jahre 1899 die Internationale Musikgesellschaft entstand, war er der erste, der eine Ortsgruppe gründete und während vollen zehn Jahren leitete. Aus dem durch den Weltkrieg erfolgten Zusammenbruch der Gesellschaft rettete wiederum Nef mit getreuen Helfern die Sektion Schweiz, die unter dem Titel „Neue Schweizerische Musikgesellschaft“ weiter geführt wurde und bald in verschiedenen Städten Ortsgruppen entstehen sah. Nef stand lange Zeit der Basler Ortsgruppe vor, und wenn sie heute die tätigste und mitgliederreichste der Schweiz ist, so hat sie es ihrem Gründer und späteren Ehrenpräsidenten zu danken. Erst vor zwei Jahren ließ sich Nef dazu bewegen, den Vorsitz in der Zentralgesellschaft zu übernehmen; er führte sein Amt mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und mit bewundernswerter Pflichttreue und freute sich über alle Bestrebungen, die unsere Gesellschaft förderten. So lagen ihm die Jahrbücher und die „Mitteilungen“ besonders am Herzen, und unermüdlich war er bestrebt, den Bücher- und Notenschätzen der Musikabteilung der Basler Universitätsbibliothek neue Werke zuzuführen. Besondere Freude bereiteten ihm auch die Entstehung und Entwicklung einiger Institutionen, an deren Grün-

dung er zwar nicht direkt beteiligt war, die er aber doch wo er nur konnte, unterstützte: das Basler Kammerorchester, die Basler Ortsgruppe der Internationalen Gesellschaft für neue Musik und die Schola cantorum. Alte und neue Musik fanden in ihm einen tatkräftigen Förderer.

Nun ist dieser Mann von uns geschieden. Mitten aus den Arbeiten an seinem großen letzten Werke, der Geschichte der Passion, riß ihn der Tod. Für uns alle bedeutet sein Sterben ein doppelter Abschied, ein Abschied vom großen Wissenschaftler, ein Abschied auch vom großen Menschen. Aber sein Vorbild wird bleiben, sein Werk wird weiter wirken und uns immer erinnern an den Mann, der uns allen sein Bestes und Heiligstes gab. E. M.

Peripheres

Von J. Handschin (Basel, vormals St. Petersburg)

Der westliche und südliche Rand des deutschen Sprachgebietes steht in der mittelalterlichen Musikgeschichte ein wenig wie ein Grenzgebiet da, welches Anregungen aus dem Westen verarbeitet. Das Aufgreifen dieser Anregungen erfolgt bald rascher, bald langsamer. Auf dem Gebiet des Minnesangs folgen diese Regionen dem Westen mit einem Abstand von nur etwa einem halben Jahrhundert. Dagegen ist das Tempo auf dem Gebiet der Mehrstimmigkeit sehr bedächtig; hier werden im 14., ja sogar noch im 15. Jahrhundert Formen gepflegt, wie sie der Westen seit dem 11. Jahrhundert kannte; ein Gegenstück zur Kolossalkunst der Notre Dame-Choralbearbeitung und des Notre Dame-„Conductus“ ist nicht vorhanden. Wie man sich denken kann, kommt im Verarbeiten jener Anregungen der deutschsprachigen Schweiz, aber auch dem Rheinland eine wichtige Rolle zu. Indessen wäre es falsch, die geistige Geschichte des Mittelalters nur nach dem Gesichtspunkt der nationalen Unterschiede — oder der nationalen Abstufungen — darzustellen. Diese Gliederung wird durchkreuzt und übersponnen durch die Gliederung nach Mönchsorden, was ohne weiteres verständlich wird, wenn man bedenkt, ein wie großer Anteil an der geistigen Kultur damals auf die Klöster entfiel. Ein deutsches Dominikanerkloster konnte in seiner liturgischen und künstlerischen Betätigung viel enger mit einem französischen Schwesterkloster verbunden sein als mit einem benachbarten Karthäuserkloster. Daß etwa zwei Benediktinermönche, oder gar ganze Kongregationen einander in die Haare geraten wären, nur weil der eine Teil deutsch und der andere französisch war, dies wäre im Mittelalter nicht möglich gewesen.

Aus dem gekennzeichneten Umkreis hat der Schreiber dieser Zeilen bereits zweimal geschöpft, indem er von der Schweiz seinen Ausgangspunkt nahm: in seinen Aufsätzen im Schweiz. Jahrbuch für Musik-